

erschienen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Bezugspreis für das Vierteljahr im Bezirk und außerhalb des Bezirkes...



Anzeigenpreis bei einmaliger Erstattung 10 Pfg. die laufpällige Zeile...

Reklamen 15 Pfg. die Textzeile.

Unparteiische Tageszeitung und Anzeigebblatt, verbreitet in den Oberamtsbezirken Nagold, Freudenstadt, Calw u. Neuenbürg.

Table with 4 columns: Nr. 90., Ausgabeort Altensteig-Stadt., Dienstag, den 20. April., Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler., 1909.

Vom Reichstag.

Der Reichstag nimmt am morgigen Dienstag seine Beratungen wieder auf. Die Hauptaufgabe desselben ist bekanntlich die Finanzreform...

Tagespolitik.

Die Reichspostverwaltung bereitet laut dem Berl. Ztbl. die Beschaffung einer großen Post-Krankenkasse für die Postunterbeamten...

Das Wiener Fremdenblatt bespricht die jüngsten Ereignisse in Konstantinopel und schreibt: Das Ausland betrachtet die Vorgänge von dem Gesichtspunkte, ob die Türkei von innen heraus einer gründlichen Erneuerung fähig ist...

Der „arme“ Präsident a. D. Castro, wie er sich selbst genannt hat, schwimmt an Bord des Dampfers „Verfalltes“...

Von der viel gerühmten Revision des amerikanischen Zolltarifs hat der deutsche Handel wenig oder nichts zu erwarten. Bei dieser Revision handelt es sich lediglich um ein Schlagwort...

Verhandlungen. Hernach stellte sich heraus, daß es recht wenig ist. Derabschließung des Zolles in Eisen, Stahl, Holz, Wolle, Fabrikaten aus Danf und dergl. stehen Zollserhöhungen auf Zement, Asphalt, einige Glasarten usw. gegenüber...

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 17. April.

Die Zweite Kammer setzte heute die Beratung des Etats des Innern beim Kap. 26 Landjägerkorps fort. Graf-Stuttgart (Z.) stellte hierzu den Antrag, von den 3 Bezirkskommandeurstellen künftig 2 wegzulassen zu lassen...

Bei Kap. 29 Staats- und Privatirrenanstalt, teilte der Berichterstatter Rembold-Günand mit, die Kommission habe die Frage der Errichtung einer weiteren Irrenanstalt eingehend erörtert, sei aber zu einem bestimmten Antrag nicht gekommen...

Ueberweisung von Geisteskranken an die Landarmenbehörden, denen das geeignete Wärterpersonal und die ärztliche Leitung fehle. Eine neue Irrenanstalt sei notwendig. Die Einnahmen der Anstalten wurden um insgesamt 30 000 Mk. erhöht...

Landesnachrichten.

Altensteig, 19. April.

Der gestrige Sonntag war recht schwül und gewitterig. Das nachmittags vorübergezogene Gewitter ließ uns ohne Regen, dagegen kommt aus Stuttgart die Nachricht, daß ein heftiges Gewitter mit Hagel und Regengüssen gestern nachmittag über die Stadt und Umgebung niederging...

Gestern mittag hielt der Schwarzwälder Bienezüchterverein seine Frühjahrsversammlung im Gasthaus zur Traube hier ab. Dieselbe war sehr zahlreich besucht. Der Vorstand des Vereins, Schullehrer Gehring hier, begrüßte die Erschienenen und berichtete in einem längeren lehrreichen Referat über den Stand unserer Bienen...

Widdach, 17. April. In einem Cigarrengeschäft wurde seit etwa einem Vierteljahr der Diebstahl von Cigarren und Zigaretten und zwar von den teuersten Sorten bemerkt. Der Dieb wurde jetzt in der Person eines 20jährigen Kutsersohns entdeckt...

Stuttgart, 17. April. Nach Verfügung kommt von jetzt ab auf verschiedenen Bahnstationen der württ. Staatseisenbahnen das Abrufen auf die einzelnen Züge in den Wartsälen in den Wegfall und wird nur noch auf den Bahnsteigen der betreffenden Stationen ausgeführt.

Ulm, 17. April. Ueber die Dotation an den Oberbürgermeister geht uns folgende Mitteilung zu: In Anerkennung der überaus erfolgreichen Boden- und Finanzpolitik des Stadtvorstandes, dergufolge die Finanzlage der Stadt trotz der schwierigen Zeit sich als eine so günstige darstellt...

Berlin, 17. April. Der Empfang der Abordnungen aus dem Reiche, die persönlich bei dem Reichszentralrat eine Rundgebung zu Gunsten der Reichsfinanzreform veranstalten wollen, ist auf kommenden Dienstag festgesetzt. Es handelt sich dabei um Abordnungen aus Württemberg, Baden, Bayern, Sachsen, Hessen und den thüringischen Staaten.

|| Berlin, 18. April. Wegen ehelicher Zwistigkeiten, Nahrungsforgen, vergiftete sich gestern die 25jährige Frau des Schriftsetzers Seibt an der Brechowstraße und ihre beiden Kinder mit Lysol.

Der Kaiser in Korfu.

Nach prächtiger, ungestörter Fahrt ist Kaiser Wilhelm mit der Kaiserin und seinem Sohne, dem Prinzen Oskar, wohlbehalten auf der Insel Korfu an Bord der „Hohenzollern“ eingetroffen und recht herzlich begrüßt worden. Das Einlaufen der Kaiserflotte in den Hafen bot bei dem prächtigen Wetter und dem reichen Schmuck aller Schiffe und demachbarnten Straßen ein malerisches Bild. Unter dem Donner der Festungsgeschütze erfolgte die Landung und nach einer Aussprache mit den zum Empfang anwesenden Behörden die Fahrt zum Schlosse Achilleion. Auf dem ganzen Wege hatte sich die Bevölkerung zur Begrüßung aufgestellt. Das Kaiserpaar war sichtlich erfreut, in den Schloß-Anlagen schon den vollen Frühling eingeleitet zu finden. Das Achilleion mit seiner Blumen- und Palmen reichen Umgebung macht jetzt einen entzückenden Eindruck. Zur Begrüßung der hohen Gäste ist das griechische Königspaar aus Athen angekommen. Der Fremdenandrang ist sehr bedeutend. Der griechischen Osterfeier werden der Kaiser und die Kaiserin wie im Vorjahre zeitweise anzuwohnen.

Ausländisches.

|| Wien, 18. April. Heute nachmittag hat bei prächtigem Frühlingswetter und unter außerordentlicher Beteiligung in Schönbrunn die Dankhuldigung an den Kaiser für die Erhaltung des Friedens stattgefunden. Bürgermeister Langer hob in seiner Ansprache die opferwillige Bereitwilligkeit aller Völker Oesterreichs und der Armee hervor und sprach dem Kaiser den Dank aus, daß er mit Weisheit und Sanftmut die große Gefahr beseitigt habe. Der Kaiser dankte herzlich für die Huldigung und sagte: Ernste Zeiten sind an uns vorübergegangen. Es erfüllt mich mit Befriedigung, daß mir die patriotische Gesinnung der gesamten Bevölkerung, sowie die Vereitlichkeit meiner von dem besten Geiste befehlten Armee einen festen Rückhalt und die Möglichkeit geboten haben, den Frieden zu erhalten, denn auch ein gerechter Krieg fordert viele Opfer. Reicher Segen bringt den Völkern ein in Ehren bewahrter Friede. — Nach Abingung patriotischer Lieder durch den Wiener Sängerbund, ertönen stürmische Hochrufe von 70 000 im Schloßhofe erschienenen Wiener Bürgern. Die Huldigung ist ohne Zwischenfall verlaufen.

|| Wien, 18. April. Der englische Botschafter überreichte gestern im Ministerium des Äußern die Note Englands, welche die formelle Zustimmung zur Streichung des Art. 25 des Berliner Vertrages enthält. Die deutsche und die italienische Regierung hatten bereits, wie bekannt, vor einiger Zeit die diesbezüglichen Noten überreicht. Für die nächsten Tage steht die Ueberreichung der russischen und dann der französischen Note bevor.

|| Venedig, 18. April. Fürst und Fürstin Bälou haben heute Nachmittag die Rückreise nach Berlin angetreten.

|| Rom, 18. April. Heute Vormittag fand in der Peterskirche die feierliche Zeremonie der Seligsprechung der Jungfrau von Orleans statt. Der Bischof von Orleans geleitete die Messe, bei der ihm 13 Kardinäle, darunter 3 französische, assistierten. Anwesend waren außerdem 60 französische Bischöfe, sowie italienische und andere ausländische, ferner der Herzog Aencon, Verwandte des Papstes und ca. 30 000 französische Pilger und mehrere tausend einheimische.

|| Sofia, 17. April. Von Mitgliedern der Regierung wurde mehreren Vertretern der Großmächte und dem türkischen Geschäftsträger die Versicherung gegeben, daß Bulgarien keine aggressiven Absichten gegen die Türkei habe. Einzelne Blätter greifen die Regierung heftig an, weil sie den günstigen Augenblick nicht benütze, um in die Türkei einzufallen. Von Verhandlungen oder Zahlung einer Kompensation dürfe angefangen werden. In der Türkei keine Rede sein. In Deputiertenkreisen verlautet, die Westmächte arbeiteten eifrig auf eine beschleunigte Regelung der türkisch-bulgarischen Streitfrage hin und die Anerkennung des Königreiches Bulgarien sei in den nächsten Tagen zu erwarten.

In San Franzisko ist das nach dem Erdbeben erneut aufgebaute Hotel St. George infolge der Explosion eines Gasofens völlig niedergebrannt. Von 230 Gästen werden 55 vermißt. Wahrscheinlich sind sie in den Flammen umgekommen. Außerdem wurden zahlreiche Personen verletzt. Bisher wurden sechs Leichen geborgen. — Englischen Blättermeldungen zufolge sind 30 Mann ums Leben gekommen.

Der Aufruhr in der Türkei.

* Konstantinopel, 17. April. General Jazet Fuad, der die Hilfe des Kriegsministers, von dem man eine erspriehliche Einwirkung auf den Geist der meuternden Truppen erwartete, ist heute nacht ermordet worden.

* Frankfurt a. M., 17. April. Nach einer Meldung der Frankfurter Zeitung aus Konstantinopel sollen gestern nacht 16 Offiziere der Kriegsschule ermordet worden sein.

Ernüchterung in den Kasernen.

* Konstantinopel, 17. April. In den Kasernen in Konstantinopel tritt jetzt Ernüchterung ein. Viele Soldaten erklären, gar nicht gewußt zu haben, warum sie gemuert haben. Sie waren vor allem verführt, weil sie Geld hatten. Sie leisteten sich vielfach Wagenfahrten mit voller Bewaffnung. Sollten die hiesigen Truppen umschwanken, so ist eine friedliche Lösung durch Sturz der Regierung möglich. Bei der charakteristischen Vergangenheit dieser Truppen ist dies aber nicht allzu wahrscheinlich. Es scheint, als ob das zweite und dritte Korps beabsichtigen, sich von dem ersten Korps zu trennen und sich selbständig zu machen.

Die Gegenaktion aus den Provinzen.

* Saloniki, 17. April. Die aus Konstantinopel ankommenden Reisenden werden streng überwacht, da die Beschränkung besteht, daß Agenten der Gegenpartei des Komitees in Makedonien und Albanien eine wühlerische Tätigkeit beginnen könnten. Die Einnahmen des Zollamts werden nicht in die Hauptstadt abgeführt, sondern werden hier für militärische Zwecke verwendet. Hohe Persönlichkeiten stellen ihr Vermögen dem Komitee zur Verfügung. Seitdem Enver Bey hier ist, finden neue Beratungen statt. Alle Provinzgarisone stimmen den Maßnahmen des hiesigen Komitees begeistert bei. Sandanschi ist hier eingetroffen. Pantha hat sich bereit erklärt, eine Freiwilligen-schar zu stellen.

Unterwegs nach der Hauptstadt.

* Frankfurt a. M., 17. April. Eine Sonderausgabe der Frankfurter Zeitung* meldet aus Konstantinopel: Vier Militärszüge mit ungefähr 2500 Mann sind um drei Uhr nachts von Saloniki und Adrianopel in Thakataldscha eingetroffen. Sie sitzen ruhig und in voller Disziplin aus und besetzen die dortigen Verteidigungswerte. Das in Thakataldscha befindliche ständige Artilleriekontingent verhielt sich passiv.

* Konstantinopel, 17. April. Nach Mitteilungen von zuständiger Seite steht es fest, daß die Garnisonen von Adrianopel und Saloniki, etwa 7000 Mann, gegen die Hauptstadt unterwegs sind. 600 Mann sind bereits in Thakataldscha, 75 Kilometer vor Konstantinopel, eingetroffen. Als die in dem Vorort Hademkoel stehenden Truppen das Herannahen der Komiteteuren erfuhren, verlangten sie stürmisch nach der Hauptstadt gebracht zu werden, hielten den in der Richtung nach Konstantinopel vorüberfahrenden Konventionalszug an und zwangen die Reisenden auszustiegen. Erst als den Soldaten zwei Sonderzüge zur Verfügung gestellt wurden, konnte der Zug weiterfahren. Die Garnison von Hademkoel, deren Eintreffen in Konstantinopel erwartet wird, ist etwa 1000 Mann stark. Es heißt, daß viele jungtürkische Offiziere in bulgarische Dienste übergetreten seien.

* Berlin, 17. April. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Konstantinopel: In Hademkoel, unweit Thakataldscha, meutern 1000 Soldaten. Es ist unbekannt, ob für oder wider das Komitee. Sie sind per Bahn nach Konstantinopel unterwegs, wo sie heute um 2 Uhr eintreffen werden. Der Sultan hatte gestern eine Kommission, die aus acht Abgeordneten, einigen Offizieren und drei Hobschas bestand, den Saloniker Truppen entgegengeschickt. Die Kommission traf den ersten Truppentransport bei Tscherkasloel. Die Saloniker ließen sich nicht irre machen und zwangen die Kommission, umzukehren.

Gründung einer „Ottomanischen Union“ zur Verteidigung der Verfassung.

* Konstantinopel, 17. April. Soeben ist eine gemeinsame Proklamation sämtlicher politischen Parteien und Vereinigungen erschienen, die die Gründung einer „Ottomanischen Union“ anzeigt. Die Proklamation ist unterzeichnet von den Ulema's, dem jungtürkischen Komitee, der liberalen Vereinigung, von armenischen, griechischen, albanesischen, bulgarischen und anderen Klubs, mehreren wissenschaftlichen Gesellschaften, sowie sämtlichen türkischen Zeitungen der Hauptstadt. Der Aufruf erklärt, die Unterzeichner hätten alle Streitfragen beiseite gesetzt und sich zusammengeschlossen, um das gemeinsame Vaterland zu retten, indem sie sich verpflichteten, die auf dem Scheriatgesetz beruhende Verfassung zu verteidigen. Das Komitee wird sich an die Kammer und an die Regierung wenden, um die Notwendigkeit sofortiger energischer Maßnahmen für die Veruhigung des Landes darzulegen. Der Aufruf drückt die Erwartung aus, daß die Tätigkeit dieses gemeinsamen Komitees allen Streitigkeiten ein Ende machen und die Unterdrückung aller Klassen und Parteien finden werde, damit Ereignisse, die schwere innere und äußere Gefahren herbeiführen könnten, vermieden werden. — Der Aufruf wurde in den Straßen als Ertraktat verteilt. Er fand reichenden Absatz und wurde lebhaft besprochen.

Die Großmächte.

* Konstantinopel, 17. April. Das russische Schwarze Meer-Geschwader, bestehend aus 3 Panzerschiffen, 5 Panzerkreuzern und einer Anzahl Torpedoboote, kreuzt seit heute mittag in einer etwa zweistündigen Entfernung am Eingang des Bosporus.

* Malta, 17. April. Das englische Geschwader erhielt Befehl innerhalb 12 Stunden nach den türkischen Gewässern abzubringen.

* Paris, 17. April. Auf Grund der Ereignisse in der Türkei hat die Regierung die Kreuzer Victor Hugo und Jules Michelet nach dem Piräus entsandt.

Mohammedanische Grenz in Kleinasien.

* Berlin, 17. April. Dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ wird aus Konstantinopel telegraphiert: Entsetzlich lauten die Nachrichten aus Adana, wo ein Armenier in der

Sesel und

Viel kann aus wenig Worten lernen, wenn es ist verlied'n, als wie du kannst aus kleinen Kernen große Bäume zieh'n.

Kädet.

Steinmehlstraße Nr. 111.

Modernster Kriminalroman von Hans Gyan.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

XV.

Ein paar Minuten später, in denen Fallgräbe dem Kriminalinspektor seine Pläne des weiteren auseinandersetzte, wurde Brigel hereingebracht.

„Irgendwelche Verlegenheit schien es bei diesem kaum fünfzehnjährigen nicht mehr zu geben.“

Er sagte lächelnd „Guten Morgen!“ und fragte dann ganz ungerührt:

„Was wollen Sie denn schon wieder von mir, Herr Kriminalinspektor, ich war ja doch man erst eben bei Ihn.“

Der nahm die Akten des Kleinen heraus und las ihm vor: „Du bist geboren in Kreuzlin in der Ufermark am 12. August 1890 und heißt Ernst Ernst August Max Steffens.“

„Das stimmt, wenn ich auch nicht gerade „Du“ heeße, während ich Fallgräbe ein Lächeln verhalten mußte, schien der Kriminalinspektor die lede Bemerkung des Kleinen gar nicht gehört zu haben.“

„Du bist mit zwölf Jahren in Fürsorgeerziehung gekommen, weil du in der Schule die andern Jungen aufgewiegelt hast, den Lehrer durchzubauen, was du selbst jedensfalls nicht fertig brachtest. . . .“

„Aber gerade so wie jetzt bei dem Kommissar Schulz, wo du offenbar auch der Anführer bist!“

„Ohne irgendwie seine Stufe zu verlassen, schüttelte der Kleine den Kopf.“

„Das ist 'n Verbum, den man Ihnen nicht übernehmen kann, Herr Kriminalinspektor! Mit die Schule, det stimmt, bloß die andern wollten den Lehrer ooch verbodden, und mir haben se nachher in Fürsorge gebracht davor; aber mit den Herren Kriminal, da ist det ganz wat andres. Im Jesentel, wenn ich nich jeseven wäre, denn hätten Sie jetzt een Kommissarius weniger. Ich habe den Mann von Lode jerettet, und davor verlang' ich de Rettungsmedaillen!“

„Die wirst du schon kriegen, mein Freund“, sagte der Kriminalinspektor, so gr. . . . und mit einer schwarzen Nummer auf der Emallee.“

„Ach Sie meinen den Ratjesorden von Blößensee und Tejel? Na, Herr Kriminalinspektor, wenn Sie mir wieder da hibringen, davon wer ich ooch nicht jesebert!“

„Ohne von diesen Schwärzernbemerkungen Notiz zu nehmen, fuhr der Kriminalinspektor in seiner Verlesung des Strafregisters fort.“

„Als du mit vierzehn Jahren eingesejnet wurdest, kamst du zu einem Tischlermeister in die Lehre.“

„Janz recht“, erwiderte Brigel, der Mann hat später 'n Patent gekriegt, der konnte Eierfuchen aus Säge-späne baden, und wir Lehrlinge, wir mußten se uffressen! Det war 'n Nahrungsmittelverfälscher, und wenn ich nich so anständig jeseven wäre, denn hätte ich ihn davor demunjiert.“

„Es war wirklich bedauerndwert, mit welsch' unersätlicher Ruhe Herr Basse sich den Auszungen des Jungen gegenüber verhielt.“

Der Kleine, der im Gegensatz zu Russelwillhelm ein sehr feines Mundwert hatte, erzählte nun selbst seine Lebensgeschichte.“

„Ich kam nu nach Blößensee zu de Jugendlichen, weil behauptet wurde, ich hätte dem Meester sein Portemonnaie jesejoddet, wohingegen ich daran jar nich beteiligt jeseven bin, sondern die Meesterin, die hatte es ihm jeklaut.“

„Schon gut“, unterbrach der Kriminalinspektor, „daran handelt es sich nicht. Ich wollte dich bloß mal fragen, was du glaubst, was dir jetzt blüht für das Ding, das Ihr mit dem Kommissar Schulz abredet habt?“

„Ach, Sie meinen, wie lange ich davor schwimmen wer' . . . Na, uff 'n anderthalb Jährchen mach' ich mir schon jeseht . . .“

„Na, mein Junge, da schinste doch die Sachlage nicht richtig zu überblicken“, entgegnete Herr Basse. „Ihr habt einen Beamten in der Ausführung seiner schweren Pflicht in den Hinterhalt gelockt und — daran ist gar kein Zweifel! — Ihr habt ihn einfach ermordet wollen! Das der Kommissar Schulz diesem Überfall nicht erlegen ist, daran seid Ihr alle zusammen wahrhaftig ganz unschuldig! . . .“

„Weißt du, was es auf Nordveruch gibt?“

„Brüvel schien trotz seiner krampfhaft festgehaltenen äußerlichen Furchheit jetzt doch innerlich sehr unruhig zu werden. Er sagte mit einem dummen Lachen:“

„Wo is 'n det 'n Nordveruch? Im Jesentel, ich habe doch Revoloverfrieb immerzu abgeredt und habe gesagt, ich vermagle ihn' die ganze Fahrt, wenn se den Kommissar wat tun!“

„Abwinkend sagte der Kriminalinspektor:“

„Die Scherze kennen wir! . . . Aber es gibt immerhin eine Möglichkeit, dich vor den sehr bösen Folgen dieier Sache zu bewahren . . .“

„Man sah, wie der Kleine die Ohren spitgte.“

„Was denn, Herr Kommissar, ich mache allens, wat Sie von mir haben wollen!“

Der Kriminalinspektor tat, als überlegte er noch eine Weile; dann sagte er:

„Du hast doch den Menschen, den Ihr angeklagt dem Kommissar Schulz in die Hände spielen wolltet, den sogenannten „langen Adolf“, den hast du doch auch in der Blumenbude gesehen?“

„Ein kaum merliches Stuben kam in das Gesicht des Kleinen Verbrechers, dann sagte er ganz harmlos und treubergig:“

„Da nee, Herr Kommissar, sowas hab' ich ja jar nich! Das haben wir ja dem Herren Kommissar Schulz bloß vorgelaut! Wir wissen ja jar nich, ob da einer Schmeiere jekannt hat oder nich, det den Seebald.“

„So“, sagte der Kommissar, „das wirst Ihr gar nicht? . . . Du kennst den „Rante“ also auch nicht?“

(Fortsetzung folgt.)

Notwehr zwei Moslems getödtet hatte. Seitdem hat die mohammedanische Bevölkerung eine Schreckensherrschaft etabliert und massakriert die Nichtmohammedaner. Die Konsularberichte lauten verzweifelt. Die Erzele gewinnen stündlich an Umfang. Die Eisenbahnlinie Merzina—Tarsu—Adana ist unterbrochen und teils zerstört. Adana stand heute morgen noch in vollen Flammen. Die Fremden sind derart gefährdet, daß die Konstantinopler Botschafterkonferenz augenblicklich über die Entsendung von Kriegsschiffen berätet.

Paris, 17. April. Wie die Agence Havas aus Merzina meldet, haben die dortigen Konsule mehrerer Mächte dringend um die Entsendung von Kriegsschiffen nach Merzina ersucht, da die armenischen Mordthaten andauern. — Nach einer Meldung der Agence Havas aus Konstantinopel sind in Adana 2 amerikanische Geistliche getödtet worden.

Alexandrette, 17. April. Die Mohammedaner haben die Christen im Küstengebiet von Pagan überfallen und zwei christliche Dörfer in Brand gesteckt. Wie verlautet, befindet sich die Mission der Lazaristen in großer Gefahr.

Konstantinopel, 17. April. Nach Meldungen aus Smyrna ist dort eine Revolte ausgebrochen, wobei Geschäfte geplündert wurden.

Berlin, 17. April. Das zur Zeit im Ägäischen Meer befindliche deutsche Stationschiff „Voreleg“ erhielt Befehl, sofort nach Merzina abzugehen.

Paris, 17. April. Die französische Regierung traf Vorkehrungen, um die Franzosen in Kleinasien zu schützen. Die Lage der dortigen Europäer wird als verzwweifelt gekennzeichnet. Fanatische Priester erklären der Bevölkerung, am nächsten Freitag werde der Sultan die Fährne des Propheten entrollen.

Rom, 17. April. Der Kreuzer „Ferruccio“, der sich zur Zeit in Bar Ghasi befindet, hat Befehl erhalten, nach Merzina zu gehen.

Port Said, 17. April. Der englische Kreuzer Diana, der nach Malta bestimmt war, hat auf drachlosem Wege Befehl erhalten, sich nach Beirut zu begeben.

Wien, 18. April. In hiesigen informierten Kreisen wurde man davon unterrichtet, daß die türkische Regierung alles aufbietet, um die Mordthaten in Adana zu beendigen. Die türkische Regierung traf Verfügungen, damit die Truppen in Merzina und Adana verstärkt werden. Auch werden Versuche gemacht, durch die Geistlichkeit auf die Bevölkerung einzuwirken.

In 2¹/₂ Stunden im Ballon nach Frankreich.

(Schluß.)

Prächtig lag Strassburg vor unseren wonnetrunkenen Augen da, mit dem gesamten Unterelsaß und einem Stück von Lothringen. Nur das herrliche Münster hob sich, bei ungünstiger Beleuchtung, bloß eben silhouettenartig ab. Eine ganze Anzahl Forts überflogen wir ebenfalls bei Strassburg; und wie wir schon eine ganze Reihe von Aufnahmen gemacht hatten, hätten wir auch hier die denkbar beste Gelegenheit hiezu gehabt; aber abgesehen davon, daß das selbst im eigenen Land verboten ist, fehlte uns auch jedes Interesse und jede Lust dafür. Noch nicht zwei Stunden waren wir im ganzen unterwegs, und schon eilte der Ballon weiter den Vogesen zu und über diese weg. Ich hatte gehofft, daß sich vielleicht an die Tagfahrt noch eine Nachtfahrt würde anschließen lassen; das war bei der außerordentlichen Schnelligkeit, mit der wir uns vorwärts bewegten und dem geringen Ballastrest ausgeschlossen. Ich meinerseits kollektierte nun freilich wenigstens ein bißchen mit dem Gedanken, daß wir noch ein erkleckliches Stück des schönen französischen Landes durchmessen würden. Aber auch dagegen erklärten sich die drei anderen Herren. Man beschloß also, noch vor der Grenze zu landen. Schon hatten wir Jäbern passiert, längst die letzte Taube heimgeschickt. Saarburg kam in Sicht. Nach die Instrumente verstaute. Die Vorsichtsmaßregeln für die Landung nochmals ins Gedächtnis zurückgerufen. Dann das Ventil gezogen. Da erschienen gerade vor uns und gerade vor der Grenze eine Reihe von Seen. Ueber sie mußten wir noch weg. Wir sind nun schon beträchtlich tiefer, wir sind aber leider auch schon jenseits der Grenze; denn immer noch treibt uns der Wind mit außerordentlicher Geschwindigkeit vorwärts. Doch was leuchtet dort unten so weißlich und schief zu uns herauf, sonnenhell wie ein Brennspiegel? Menschen stehen dort, uns beobachtend, und wahrhaftig, wir fliegen direkt über ein französisches Fort weg, alles zum Greifen nah. Aber wir haben weder Lust noch Zeit zu Beobachtungen. Ballast muß ausgeworfen werden, um wenigstens sicher über dieses gefährliche Gebiet hinauszukommen. Das glückt. Dann aber erschallt das Kommando: Achtung! Das Ventil ist wiederum gezogen. Nun nochmals: Achtung, Klemmziehen! Eine Viertelstunde später ein furchtbarer Aufprall auf den Boden. Der Korb wird vom Sturm wie umgedreht. Korbboden nach oben. Unsere Rettung liegt in unseren Händen, in der festen Umklammerung der Laxe. So werden wir, Rücken nach unten, eine Strecke weit geschleift. Wer unten liegt und kein Tau unter sich spürt, dürfte nur nach am Boden liegen bleiben, Ballon und Gondel über sich weggehen lassen, und konnte sich so auf die einfachste Weise allen weiteren Fährlichkeiten entziehen. Seine Fahrgenossen würde er aber eben damit in die allerschlimmste Gefahr bringen. Denn auf Grund des Gewichtverlustes würde der Ballon aufs neue in die Höhe schnellen — wie weit und mit welchen Folgen, ist nicht zu ermessen. Darum immer wieder das Kommando des

Führers: Festhalten! Festhalten! Und so rast der Ballon weiter. Es ist eine wilde, verwogene Jagd — der Führer den Blick nach vorn, die übrigen Mitfahrer den Blick nach rückwärts gerichtet. So jagten wir über Hecker, Büchlein, Gestrüpp, Sumpfland, dazwischen (so fünf- bis sechsmal) immer wieder ein neuer kräftiger Aufstoß auf den Boden. Hinter uns her jagt das Schleppeil, 100 Meter lang, verwickelt sich da in einen Baum, reißt los, dort in eine Telegraphenleitung, eine Telegraphenstange, die sich biegt und erst im letzten Moment vor dem Abbrechen aus der Umklammerung sich noch zu befreien weiß.

5 bis 6 Kilometer von Fort Marainviller an, vorbei an den Dörfern Embermühl und Marainviller, haben wir so durchjagt, und zwar, wie der durchs Fernglas uns verfolgende französische Hauptmann nachher behauptete, in etwa 4—5 Minuten. Da endlich kommen wir auf Gelände, das, leicht ansteigend, geeignet ist zur Landung. Ein Ruck an der Reifleine, und der Ballon hat den gewünschten großen Riß, durch den sein Gas ausströmen kann. Er mühte nun zusammenfallen und der Korb stehen bleiben. Aber der Wind verfrüht sich in dem umfangreichen Objekt, und die Gewalt der Stürms ist so groß, daß wir noch 120—150 Meter mit der bisherigen rasenden Geschwindigkeit fortjagen, weg über das offene Gelände und noch etwa 12 Meter tief hinein in einen Buchenwald. Da wird der Ballon ausgepöpselt von den Gipfeln dreier Bäume, etwa 15 Meter über dem Boden, während der Korb mit Insassen drei Meter über dem Boden zwischen den Ästen hängt. Am Hochlasten kletterten wir nieder. Dann machte ich mich auf den Weg, um den Bürgermeister des 25 Minuten entfernten Dorfes Marainviller an Ort und Stelle zu holen. Schon nahen draußen von allen Seiten, hustend und leuchtend, Landbewohner beiderlei Geschlechts. Eine feiche Bäuerin barg verschämt einen Rüchenslöffel in den Falten ihres Rockes. Es war ja auch just Essenszeit, ⁷/₁₂ Uhr nach französischer Uhr. Wie ich mich eben auf der Landstraße durchfrage, erscheint ein Gefährt, dem ein französischer Hauptmann in Zivil entsteigt. Er stellt sich vor, sagt, daß er mich verhaften müsse, und bringt mich in den Wald zurück, wo meinen Fahrgenossen dasselbe Schicksal angelündigt wird. Ein Trüppchen Soldaten mit aufgespannten Seitengewehren ist schon auch zur Stelle. Eine Menge gaffenden und lebhaft gestikulierenden Publikums ist um uns her. Trotz unserer Bitten, uns vor allem die gräßlich zerfetzte Ballonhülle niederholen zu lassen, werden wir in den Jagdwagen geladen und der Versicherung, daß geübte Mannschaften den Ballon niederholen und nachbringen würden. Das umstehende Publikum war zum Teil nicht damit einverstanden, daß wir statt zu Fuß im Wagen weggebracht würden. Insbesondere ein rabiatere Mann mit rötlichem Haar u. Vollbart im ruhiggeschwärtzen Gesicht, Glasbläser von Beruf, vermutlich, sprach lebhaft auf den Offizier ein und fragte ihn beim Einsteigen, ob er denn gar keine Furcht habe, so allein mit uns zu fahren. Wir suchten dem Hofsersäulen in freundlicher Weise klar zu machen, daß wir durchaus ohne böse Absichten und ganz ungefährlich wären. Das entsetzte aber auf seiner Seite einen unendlichen Wortschwall, aus dem ich so recht deutlich nur das eine Wort „Mochklop“ verstand. Als wir dem Fort näher kamen, wurde das innere des Gefährts verhängt und das vorwärts-schauen verboten. Einige Minuten vor dem Tore wurde Halt gemacht. Der Platzmajor erschien. Wir mußten aussteigen, und man verband uns die Augen. Jeder wurde von einem Soldaten unter dem Arm gefaßt, und fort ging's kreuz und quer, auf und ab, bis wir nach einer Viertelstunde im Dienstzimmer anlangten. Dort gab's ein ganz eingehendes Verhör. Unsere photographischen Apparate samt Filmpvorrat waren uns vorher abgenommen worden. Besonders eingehend wurden wir über unsere militärischen Verhältnisse ausgefragt: wann gebürt, bei welchem Regiment, wie lang u. Daß wir keine Offiziere seien und daß wir uns über französische Militärsachen keine Notizen irgend welcher Art besorgt hätten, mußten wir mit einem Eid bekräftigen. Auf unsern Wunsch wurde uns dann im Offizierskasino ein Mittagessen gegeben, und bei dem sich anschließenden Trunk leisteten uns die Herren Offiziere, ab und zu auch der wirklich lebenswürdige und nette, joviale Platzmajor, angenehme Gesellschaft. Gegen Abend wurde der Ballonkorb mit den Instrumenten und unsern privates Dabelligkeiten gebracht, soweit letztere noch vorhanden waren. Die Eswaren nämlich und der Kaffee, Festschacher u. a. hatten ihre Abnehmer gefunden (womit übrigens nicht viel gesagt ist, denn ganz dieselbe Erfahrung soll man leider auch in anderen Ländern machen), während z. B. der Cannstatter Wein keine Gegenliebe gefunden hatte.

Der kommandierende General in Nancy und die Zivilbehörde waren längst telegraphisch von unserer Landung in Kenntnis gesetzt worden. Letztere sandte einen commissaire special, der uns einem nochmaligen Verhör unterwarf. Etwa um 7 Uhr wurden wir, diesmal unverbunden, durch den Major selbst, ans Tor geführt, wo er sich mit den Worten: Messieurs, vous êtes en liberte, und einem kräftigen Händedruck von uns verabschiedete. Wir fuhrten sofort hinein nach Luneville, wo wir übernachteten. Am nächsten Morgen teilten wir uns, um Zeit zu gewinnen. Zwei mußten den Beauftragten der Behörde erwarten, der unsere Apparate und Aufnahmen brachte, um mit diesem Kommissar der Entwicklung der Platten und Films anzuwohnen und alles unverdächtige wieder von ihm in Empfang zu nehmen. Wir zwei anderen gingen nach Rücksprache mit dem Inspektor des Fortwesens und nach Erlegung von 50 Francs mit einem Förster hinaus in den Wald und ließen die drei Bäume fällen, auf denen die Ballonhülle oder wenigstens ein noch vorhandener beträchtlicher Rest derselben immer vom Wind hin- und hergeschleift wurde. Er wurde dann samt dem Rest, das auch nur teilweise noch vorhanden war, verpackt, auf den

Wagen geladen und zur Bahn gebracht. Ehe die Bahnverwaltung aber die Sachen übernahm, mußte — laut einer am 1. April ds. Js. in Kraft getretenen Ministerialverordnung — der Ballon verjollt werden. Wir mußten für die paar stattlichen Fehen, die noch vorhanden waren, eine geradezu unsinnig hohe Summe bezahlen. Es wird jedoch natürlich sein Bewenden hiebei nicht haben. Nicht vergessen soll sein, daß wir auch an diesem zweiten Tag, besonders in Luneville, die Wahrnehmung machten, daß wir noch fortgesetzt der Gegenstand strengster Beobachtung und Bewachung waren. Ein Landen auf französischem Boden ist für die Zukunft unter allen Umständen dringend zu widerraten. Im übrigen ist der Genuß, den eine Ballonfahrt bietet, ein so unvergleichlich großer und einzigartiger, daß auch ein solch unwillkommener Abschluß die Erinnerung daran nicht zu trüben vermag, wohl aber freilich der Schmerz über den Verlust des wertvollen Ballons selbst.

Zur Frühjahrsdüngung.

Nicht ohne schwere Sorgen erwartet, gerade in diesem Jahre nach einem so unnormalen Herbst und Winter, der Landwirt das Frühjahr. Es soll sich nun zeigen, wie seine Winterarbeiten die schädigenden Einflüsse der rauhen Jahreszeit überstanden haben. Diejenigen Saaten, welche schon im Herbst durch reichliche Düngung, besonders Stickstoffdüngung, gekräftigt wurden, werden da ein anderes Bild zeigen, als jene, die diesbezüglich vernachlässigt wurden. Bei ersteren sind die Frostschäden durch eine kräftigende Chilisalpeterdüngung leicht wieder gut zu machen. Bei letzteren aber bedarf es doppelter Sorgfalt, um die schlecht durchwinterter Saaten zu retten. Auf keinen Fall aber darf man die Hülse zu früh ins Korn werfen und gleich an das Umpflügen denken. Selbst Felder, auf denen mehr als die Hälfte des Bestandes geschwunden war, gelangen durch rechtzeitige Chilisalpeterdüngung zu vollem Ertrage.

Diese Wirkung liegt in den hervorragenden Eigenschaften, welche gerade den Chilisalpeter vor den anderen Stickstoffdüngemitteln auszeichnen. Sein Stickstoffgehalt, in einer für die Pflanze sofort aufnehmbaren Form, ermöglicht allein die rasche Hülse.

Die anderen Stickstoffdüngemittel, welche diese Eigenschaft entbehren, bedürfen im Boden erst einer Umwandlung ihres Stickstoffgehaltes zu Salpeterstickstoff, um von den Pflanzen aufgenommen werden zu können. Abgesehen von dem hierbei stattfindenden Stickstoffverlust, ist es die verlorene Zeit, die rechtzeitige und wirksame Hülse unmöglich macht. Ueberdies ist der Chilisalpeter jetzt so billig, wie schon seit langem nicht, und unter Berücksichtigung seiner Wirkung zweifellos der billigste Stickstoffdünger. Die zwecks Aufbesserung der Winterarbeiten zu verabreichenden Mengen Chilisalpeter richten sich nach dem Grade der Schädigung. Im allgemeinen erhält das Saatfeld, und zwar sobald die Ackerkrume im Frühjahr aufgetaut ist, ca. 50 Kilo Chilisalpeter pro Hektar; nach ca. 2—3 Wochen kann schon die inzwischen sehr erholte Saat behufs Unkrautverteilung, Bodenlockerung und Anregung der Bestockung leicht überreagt werden. Bei dieser Gelegenheit wird nochmals ca. 50 Kilo Chilisalpeter pro Hektar verabreicht und in schlimmen Fällen nach vier Wochen abermals das gleiche Quantum.

Bei den im Herbst, namentlich bezüglich der Stickstoffdüngung vernachlässigten Saaten sind die Mengen entsprechend zu erhöhen.

Aber abgesehen von der Aufbesserung ausgewinterter Saaten ist die Chilisalpeterdüngung im Frühjahr sowohl für die Winterung als auch für die Sommerung unerlässlich wenn man den Boden zur vollen Rentabilität bringen will.

Den Kartoffeln gibt man neben ausreichender Stallmistdüngung 200 Kilo Chilisalpeter pro Hektar, den Rüben unter denselben Verhältnissen 400—500 Kilo. Fehlt die Stallmistdüngung, so gibt man den Kartoffeln 100 bis 200 Kilo, den Rüben 200—300 Kilo Chilisalpeter mehr als denjenigen mit Stallmistdüngung.

Die Winterung erhält 200—300 Kilo Chilisalpeter pro Hektar, je nach Boden, Klima und Ertragsfähigkeit der Saaten. Die Sommerung, besonders wenn sie nach Stickstoffdüngung gebaut wird, ist für eine reichliche Stickstoffdüngung sehr dankbar und kann bis 400 Kilo pro Hektar z. B. beim Hafer je nach den Verhältnissen als nicht zu hoch betrachtet werden.

Wie hoch rentabel die Chilisalpeterdüngung ist, zeigen die Versuchsergebnisse hervorragender Praktiker und die der bedeutendsten Vertreter der Wissenschaft. — So sind z. B. nach Geh. Hofrat Prof. Dr. Paul Wagner, Darmstadt, 100 Kilo Chilisalpeter imstande Mehreträge zu erzeugen von 400 Kilo Getreidekörnern und das entsprechende Stroh, 3600 Kilo Kartoffeln, 5500 Kilo Futterrüben und 6400 Kilo Zuckerrüben und dem entsprechenden Kraut.

Handel und Verkehr.

r. Berned, 18. April. Bei dem gestern stattgefundenen Submissionsstammholzverkauf erlöste die Freih. von Güttingen'sche Gutsbesitzerfamilie 118% der Lospreise.

Tübingen, 16. April. Fruchtstranne. Dintel 4386 Kilo 17.20 M., 17.05 M., 16.80 M. Verkaufssumme 748.07 M., 37 Pfg. auf. Haber neu 4491 Kilo, 18.50 M., 18.17 M., 17.80 M., Verkaufssumme 816 M. 24 Pfg., 36 Pfg. auf. Weizen 205 Kilo, M. 24.—, M. 23.56, M. 23.—, Verkaufssumme M. 48.30.— Pfg. auf. Gerste 589 Kilo, M. 20.—, M. 20.—, M. 20.—. Verkaufssumme M. 117.80, 23 Pfg. auf.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Seel, Kienberg.

